

Gedanken zum Sonntagsevangelium

2. Sonntag der Osterzeit, Lesejahr B
7. April 2024



Ich denke, also bin ich!

Aus dem Evangelium nach Johannes (Joh 20,19–29)

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den (anderen) Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: „Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.“

Thomas, der Didymus (Zwilling) genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: „Wir

haben den Herrn gesehen.“ Er entgegnete ihnen: „Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt, und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: „Friede sei mit euch!“ Dann sagte er zu Thomas: „Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Thomas antwortete und sagte zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“ Jesus sagte zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Gedanken zum Sonntagsevangelium

„Ich denke, also bin ich.“

Diesen Satz kennen Sie vermutlich. Der Philosoph René Descartes hat ihn gesagt, in der frühen Neuzeit, im 17. Jahrhundert. Cogito, ergo sum. Ich denke, also bin ich. Diese Gewißheit war für Descartes die einzige Gewißheit. Alles andere war unsicher geworden. Am Beginn der Neuzeit hatte sich das Weltbild radikal verändert: Die Europäer entdeckten Amerika; die alte Vorstellung von der Erde stimmte nicht mehr. Kopernikus hatte ein neues Weltbild propagiert; die Erde stand nicht mehr im Mittelpunkt des Weltalls. Und durch Reformation, Kirchenspaltung und Konfessionskriege wußte man nicht mehr so richtig, was man eigentlich glauben sollte. Alles war zweifelhaft geworden. Wie konnte man noch wissen, was wirklich ist? Wie kann ich wissen, ob mein eigenes Ich nicht vielleicht auch nur eine Illusion ist? Descartes gab die Antwort: Gerade indem ich zweifle, spüre ich, daß ich da bin, daß ich wirklich bin. Ich zweifle – Zweifeln ist eine Form des Denkens –, ich denke, also bin ich. Sinneswahrnehmungen können täuschen. Mit den Augen betrachtet, sieht es so aus, als ginge die Sonne auf und unter und drehe sich um die Erde. Aber so ist es ja bekanntlich nicht. Alles ist anzuzweifeln. In Zeiten künstlicher Intelligenz noch mehr.

Zweifel gehören zum Glauben

So gesehen, ist der Apostel Thomas im heutigen Evangelium ein moderner Mensch. Der zweifelt auch erst mal: Da könnte ja jeder kommen und erzählen: Jesus ist auferstanden. Auch das ist anzuzweifeln. So wird sich Thomas gedacht haben. Das macht ihn, wie ich finde, sympathisch. Denn es können einem schon Fragen kommen: Wie soll das denn gehen: Auferstehung? Thomas ist gar nicht ungläubig; er ist nur kritisch. Er ist deswegen kritisch, weil ihm der Raum fehlt, in dem die anderen Jünger die Auferstehungserfahrung, die Glaubenserfahrung machen: Thomas ist nicht dabei, als die anderen am Ostersonntag versammelt sind. Erst am Sonntag nach Ostern ist er dabei (also heute). Und was machen Christen, wenn sie sich am Sonntag versammeln? Sie feiern Eucharistie. Damals wie heute ist dann Jesus in unserer Mitte. Kein Geist, sondern mit Leib und Blut. Wenn wir unseren Glauben ernst nehmen, dann haben uns die Apostel nichts voraus. Auch in unserer Mitte wird Jesus gegenwärtig. Er selbst. Die Apostel und Thomas hatten

auch keinen handfesten Beweis, auch sie waren auf ihren Glauben angewiesen. Der angeblich „ungläubige“ Thomas legt ein großes Glaubensbekenntnis ab: „Mein Herr und mein Gott.“

Gegenwart Christi in der Eucharistie und in den Notleidenden

Für Thomas war das Kriterium, um glauben zu können: Er will die Wunden Jesu sehen. Weil Kreuzigung und Tod real sind und nicht übergangen werden dürfen. Auch unsere Verwundungen und Verletzungen nicht. Und Thomas sieht den gebrochenen Leib, das vergossene Blut. Nehmen wir das ernst: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut.“

Von den eucharistischen Gestalten Brot und Wein singt der große Kirchenlehrer Thomas von Aquin (Gotteslob Nr. 497): „Augen, Mund und Hände / täuschen sich in dir; doch des Wortes Botschaft offenbart dich mir.“ Unsere Sinneseindrücke sagen: Es ist nur Brot. Doch auch das ist anzuzweifeln. Auch hier braucht es das deutende Wort, das sagt: „Das Brot ist Leib Christi; in der Kommunion hast du Gemeinschaft mit dem Auferstandenen.“ Und dazu braucht es die Gemeinschaft, denn den Glauben hat niemand aus sich selbst. Es braucht die Gemeinschaft, die den Glauben vermittelt. Nicht nur mit Worten. Sondern mit Taten. Von der christlichen Urgemeinde hieß es in der Apostelgeschichte (Apg 4,32–35): „Sie waren ein Herz und eine Seele; niemand litt Not.“ Da wurde das Leben in Fülle spürbar, das Jesus wollte. Bei uns heute auch?

Fundamentalismus ist keine Lösung

Zweifel gehören zum Glauben, Fragen und Unsicherheiten. Die hatten auch viele große Heilige. Es ist nicht immer alles klar und eindeutig. Für Thomas nicht, für uns auch nicht. Nur für Fundamentalisten ist immer alles ganz eindeutig. Der Schriftsteller Erich Fried sagte einmal: „Zweifle nicht an dem, der dir sagt, er habe Angst. Aber habe Angst vor dem, der sagt, er kenne keinen Zweifel.“ Zweifel haben und nachfragen, kritisch mitdenken gehört zum Glauben dazu. Schalten wir unser Denken nicht ab! Denn: Ich denke, also bin ich.

Nehmen wir den Apostel Thomas zum Vorbild: für das kritische Nachfragen, das kritische Mitdenken, aber auch für die Bereitschaft, sich trotz allem auf die Glaubensgemeinschaft einzulassen und dort die Erfahrung zu machen: Jesus lebt, und auch wir können leben. Leben in Fülle; niemand soll mehr Not leiden. Amen. Halleluja.

O. Lellek.

DIESE WOCHE

„Augen auf“ – Präventionsausstellung in St. Mauritius

Bis 8. Mai ist in der St.-Mauritius-Kirche eine Ausstellung zu sehen, die zum Nachdenken einlädt über den eigenen Umgang mit Distanz und Nähe, mit Macht und Ohnmacht – keineswegs nur im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt und Mißbrauch.

Das LucaMobil ist wieder unterwegs

am Dienstag, 9.4., um 15.30 Uhr am Dorfgemeinschaftshaus, Konrad-Adenauer-Str. 9.

Senioren St. Mauritius

Mittwoch, 10.4., 15 Uhr im Pfarrheim: Osterwege und Kaffeetrinken.

Frühstück und Sixtinische Kapelle in St. Altfrid

Am Donnerstag nach der 9-Uhr-Messe Frühstück und Vortrag von Domkapitular Marahrens über die Sixtinische Kapelle im Vatikan.

Familiengottesdienst und Kirchenkaffee

am kommenden Sonntag um 9.30 Uhr in St. Mauritius. dann keine Rundmail.

Firmvorbereitung hat begonnen

78 (!) Jugendliche haben sich auf den Weg zur Firmung gemacht, die im November in unseren Gemeinden gespendet wird.

Zukunft der Kirche und unserer Gemeinde

Standortbestimmung im Vorfeld der Visitation. Wo stehen wir als Gemeinde? Was kommt auf uns zu? Ein Abend mit Vertretern des Bistums. Herzliche Einladung an alle! Dienstag, 23.4., 19 Uhr, Pfarrheim St. Mauritius



Kath. Pfarrgemeinde St. Mauritius, Hildesheim

Bergstr. 57 * 31137 Hildesheim

Tel.: 0 51 21 / 4 26 99

www.pfarrgemeinde-st-mauritius.de